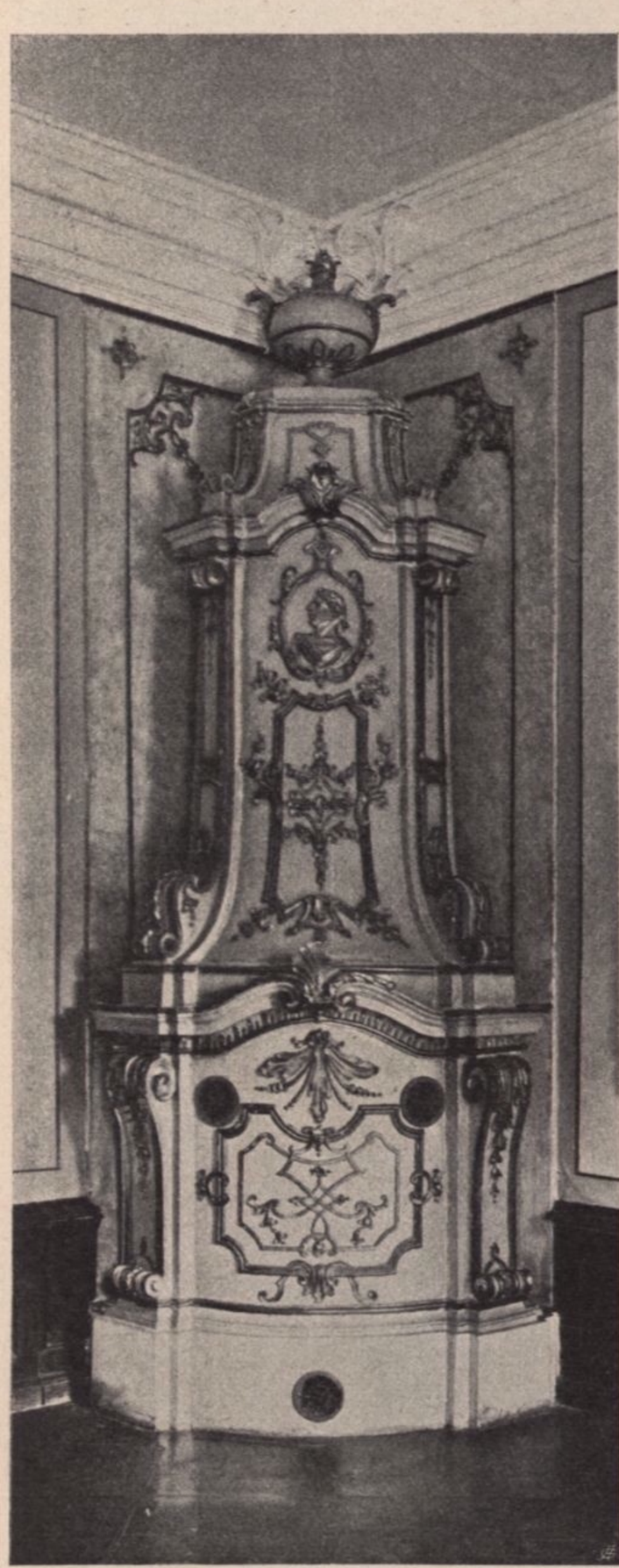
einen glatten Sockelbau bekrönt. Manchmal führt die Liebe zur symmetrischen Gestaltung dazu, zwei gleiche Öfen, von denen der eine ein blindes Schaustück bleibt, zu beiden Seiten einer Wandgliederung anzuordnen. Solche spielerische Dispositionen zeigen nur um so deutlicher die Unterordnung der Ofenform unter die Gesetze der Raumbildung, welche dem Ofen keine selbständige Geltung mehr läßt. Daneben sind zierliche und anmutig gegliederte Öfen über kreisförmigem Grundriß nicht selten, die an die Formen der Drechslerarbeiten erinnern. Sie vermögen kleineren, intimeren Räumen Schmuck zu verleihen.



Ofen im Schloß Neuwartenburg (Oberösterreich)

In der Mitte des XIX. Jahrhunderts wird der sogenannte schwedische Ofen allgemein. Er ist charakteristisch für die Bürgerwohnung und zeigt die größte Ausnutzung als Wärmequelle dadurch, daß über dem vierkantigen Heizkörper die notwendigen „Züge“ sichtbar gemacht werden. Dadurch entstehen Nischen und ganz durchbrochene Teile, die dem zumeist weißen Ofen ein gefälliges Aussehen und eine mannigfaltige Verwendungsmöglichkeit geben.

Nach einer Periode von wenig erfreulichen Kopien oder Imitationen der Öfen aller Perioden und Stilrichtungen ist die jüngste kunstgewerbliche Bewegung wieder zum konstruktiven Ofenbau zurückgekehrt, der einfache kubische Grundformen bevorzugt. Die Kachelform und ihre Zusammensetzungsstelle, die Nut, werden nicht mehr unterdrückt, sondern womöglich betont.

Sei die Oberfläche der Kacheln ganz glatt oder erhalte sie einen reichen und dem Umriß angepaßten Reliefschmuck, der regelmäßige Wiederholung verträgt, immer bleibt die Entstehung des Aufbaues aus gleichmäßigen, dem Brande unterworfenen Formstücken betont, die gewagtem Formenspiel widerspricht.

Es haben sich tüchtige Bildhauer mit der Schaffung von Kachelmodellen beschäftigt und dabei mit dem elfenbeinweißen Majolikamaterial